

Jch: Ich habe es gethan, und ich habe schon zu viel geschrieben. Es ist eine große Geschicklichkeit zu rechter Zeit aufzuhören; und endlich liegt mir an der Unsterblichkeit wenig, wenn ich nur genüget habe.

D. K.: Weis er keine von seinen Fabeln auswendig?

Jch: Nein.

D. K.: Besinne er sich. Ich will etliche mal im Zimmer auf und abgehen.

Jch: Nummehr kann ich Ihrer Majestät eine sagen. Ich sagte ihm die Fabel vom Maler in Athen. Als ich bis auf die Moral war, sagte er: Nun die Moral? Ich sagte die Moral.

D. K.: Das ist gut; das ist sehr gut! Ich muß ihn loben. Das habe ich nicht gedacht; nein, das ist sehr schön, natürlich, gut und kurz. Wo hat er so schreiben lernen? Es klingt fein; sonst hätte ich die deutsche Sprache.

Jch: Das ist ein Unglück für uns, wenn Sie die Deutschen Christen hassen.

D. K.: Nein, ihn lobe ich.

Jch: Das Lob eines Kenners und Königs ist eine große Belohnung.

D. K.: Der König wird wohl nicht viel dazu beytragen.

Jch: Ja, wenn der König ein Kenner ist: so wird das Lob vollwichtig.

D. K.: Wenn ich hier bleibe, so besuche er mich wieder, und stecke er seine Fabeln zu sich und lese er mir welche vor. —

Dieses, Gnädigstes Fräulein, ist der kurze Auszug eines Gesprächs, das bey nahe zwei Stunden gedauert hat. So lange ich auf meiner Stube war, zitterte ich. So bald ich auf die Gasse kam, faßete ich mich und ward beherzt. Und eben weil ich unbesorgt war, Beyfall zu erlangen, habe ich ihn erhalten. Gott sey Dank, daß ich überstanden habe! Läßt er mich wieder rufen, so bin ich vor nichts bange, als vor der Religion. Aber Gott wird mir Muth und Klugheit geben, wenn es die Pflicht befehlet, die Ehre der christlichen Religion auch gegen alle Könige zu bekennen, und wo ich kann, zu retten. Er mag wohl schon wissen, daß ich geistliche Lieder gemacht habe; und das ist mir sehr lieb. Wenn er spotten will, so werde ich ihm sagen: Sire, diese Lieder werden bey Ihren Armeen gesungen und gebetet und die christlichen Gedichte machen gute Bürger und treue Soldaten. Wenn er mich fragt, ob ich seine medicinischen Regeln in Acht genommen hätte: so werde ich ihm antworten, daß mich seine Mittel nicht gesund machen würden, so lange ich vier Lazarete um und neben mir hätte. Beten Sie, daß er ein Christ wird. . . u. s. w.

Leipzig, den 12. Dezember 1760.

St. r.

(Edda.)

d) „Gnädiges Fräulein,

. . . Der König hat mich noch nicht wieder rufen lassen; (nec sic male!) er hat aber den andern Tag nach unsrer Bekanntschaft zum Obristlieutenant Warbig und dem Major Dvintus bey der Tafel gesagt: Gellert est le plus raisonnable de tous les Professeurs Allemands, que j'ai vus encore. Viel Lob, daß auch wahr seyn kann und das mich für meine Person doch wenig rührt. . .

. . . Seitdem ich bey dem Könige gewesen bin, nehmen die Officiere unter dem Thore allezeit den Hut vor mir ab und ich hoffe, sie sollen noch ins Gewehr rufen, wenn ich wieder bey ihm gewesen bin. Als ich herausgieng, sagte der König zum Dvintus: C'est tout autre chose que Gotsched. Die Studenten sind ganz nährlich vor Ehrfurcht gegen den König, seit dem er mir so gnädig beegnet hat, und die Preußen triumphiren über diese Begebenheit. . . u. s. w.

Leipzig, den 15. Decbr. 1760.

St. r.

(Edda.)